



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit

Meusel, Johann Georg

Leipzig, 1799

XV. Zustand der theologischen Wissenschaften.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50055](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50055)

Sehr bemerkenswerth ist das, für die Geschichte der Menschheit und des Mittelalters noch nicht genug benutzte Gesetzbuch von Wales, unter dem Titel der Gesetze des Königs Hoel Dha oder des Gütigen. Wilhelm Wotton unternahm, mit Hülfe eines welschen Geistlichen, Moses Wilhelm, eine vollständige Ausgabe desselben, starb aber über der Arbeit, die dann Wilh. Clarke, ein Rechtsgelehrter, zu Stande brachte und unter diesem Titel edirte: *Cy freith Jen Hywel Dha ac Erail, i. e. Leges Walliae ecclesiasticae et civiles Hoeli Boni et aliorum principum.* Lond. 1730. fol.

XV. Zustand der theologischen Wissenschaften.

I.

Die theologischen Wissenschaften lagen im Anfange dieses Zeitraums durch Unwissenheit und Aberglauben fast gänzlich darnieder. Die Anwendung der scholastisch-philosophischen Spitzfindigkeiten auf diese schien ihnen zwar in der Folge etwas aufzuhelfen, war aber im Ganzen, obgleich die Bildung der Dogmatik in systematischer Hinsicht vollendet wurde, nur von geringem Gewinn. Zum Theil wirkten auch die Kreuzzüge zum Verfall der Theologie. Noch schädlicher wurden ihr die, besonders seit dem 13ten Jahrh. vervielfältigten Mönchsorden, vorzüglich die Bettelmönche, die sich unglaublich schnell verbreiteten. Durch sie wurde die letzte Spur der alten Kirchenzucht vertilgt; durch sie wirkten die Päpste auf Könige und Unterthanen mit gleich glücklichem Erfolg, und verdüsterten die Köpfe der Christen noch ärger, als vorher; durch sie setzte der römische Hof der ihm gefährlich werdenden Unabhängigkeit der Universitäten Gränzen und herrschte selbst über das weite Gebiet der Gelehrsamkeit, die

den größten Theil dieser Zeit hindurch blos adoptirtes Kind der Scholastik war. Es fehlte indessen doch nicht ganz an Versuchen, hellere Begriffe in die Religionswissenschaft zu bringen. Schon Bernhard von Clairvaux hatte in der ersten Hälfte des 12ten Jahrh. aus der Bibel und den ältern Kirchenlehrern über manche Religionslehren viel richtigere Einsichten geschöpft, als der große Haufe der Theologen vor und nach ihm. Sein schimmerner Witz und der beständige Einklang von biblischen Aussprüchen gaben seinen Gedanken mehr Gewicht, als andere den ihrigen durch strenge Beweise zu geben vermochten. Indessen blieben sie doch für die Wissenschaft selbst fruchtlos, weil sie bey den angesehensten Gelehrten dieser Zeit, den Scholastikern, deren eifrigster Gegner er war, keinen Eingang fanden. Ueberhaupt hätten Materien, die für die ganze christl. Menschheit unläugbar wichtig waren, nicht in gelehrten Werken und auf den Kathedern abgehandelt werden müssen. Daher hatte auch die auf Universitäten erzeugte und genährte Freymüthigkeit so wenig Einfluss in das Glück der Welt. Ehrgeitz und Eigennutz waren die Haupttriebfedern der Universitätsdispüten, welche statt Licht zu verbreiten, vielmehr Finsterniß hervorbrachten, die bessern Kenntnisse verdrängten, und die geistlose Dialektik zur Königin aller Wissenschaften erhoben. Viel gemeinnütziger werden die Reformen der Waldenser (im 12ten Jahrh.) Joh. Wiclef's († 1387) und Joh. Huss's († 1415) geworden seyn, wenn ihre Wirksamkeit nicht durch Feuer und Schwert wäre gehemmt worden. Indessen bahnten sie doch dem großen Werke der Reformation, womit der letzte Zeitraum beginnt, den Weg.

2.

Die Geschichte der Exegese und Hermeneutik enthält wenig einladende Resultate. Griechenland hat nicht einen einzigen berühmten Exegeten aufzuweisen, und im Abendlande fehlte denen, welche die heil. Schrift auslegen wollten, gewöhnlich Kenntniß der ebr. und griech. Sprache, der Geschichte und Alterthümer. Es wurde für unerlaubt gehalten, ja sogar verboten, ebräisch von den Juden, die es allein verstanden, zu lernen, und im Griechischen Unterricht zu erlangen, kostete, vor der Eroberung Constantinopels durch die Osmanen, auch viele Mühe. Man sammelte oder versuchte moralisch-mystische, tropologische und anagogische Deutungen: nur daß man vom 12ten Jahrh. an auf eine feinere Art dabey verfuhr, weil die Scholastiker, um sich über den Schwarm der Sammler zu erheben, ihre Dialektik zu exegetischen Subtilitäten nutzten. Desto abgeschmackter verfuhr die Mystiker, um ihre schwärmerische Weisheit auf die Bibel zurückzuführen. Im 14ten Jahrh. trieben Mystiker und Scholastiker ihr altes Spiel fort, und allein Lyr a wagte es, einen andern Weg einzuschlagen. Das 15te Jahrh. berechtigt, wenn gleich die alten Methoden blieben, zu bessern Hoffnungen, weil das Sprachstudium zu blühen begann, und der kühne Valla mit seinem Beyspiel vorleuchtete. Doch drohten der Hermeneutik und Exegese neue Fesseln, durch die von Gerson im Geiste des strengen Katholicismus entwickelten hermeneutischen Grundätze, deren Alleinherrschaft in der Kirche noch glücklich durch Luther'n vorgebeugt wurde. Durch die damahls entstandenen Concordanzen, so wenig sie auch sonst der Auslegung Gewinn brachten, ward man doch darauf aufmerksam gemacht, den biblischen Sprachgebrauch in dogmatisch-moralischer Hinsicht aus Parallelstellen zu erläutern. Am
verdien-

verdientesten machten sich gegen das Ende dieses Zeitraums diejenigen, welche die Bibel, wiewohl unverständlich genug, in die Landessprache überetzten: obgleich der Zweck ihrer Bemühungen durch das Concilienverbot, daß Layen die Bibel nicht lesen sollten, vereitelt wurde. Für die Homileten war indessen auch dadurch gesorgt, daß für sie ein Commentar über die Perikopen da war, der ihnen zeigen konnte, wie sie ihren Text moralisch-myrtisch anwenden sollten. Von solchen Producten hatte diese Periode mehrere aufzuweisen.

Der Benedictiner Rupert aus dem Lüttichschen, Abbt zu Deutz bey Cöln († 1135), schrieb Commentarien über das ganze A. T. und über einige Bücher des neuen, wie auch mehrere theologische, meistens polemische Schriften. Opera. Mogunt. 1631. fol. — Hugo von St. Victor (s. oben IX. 5.) verfertigte eine Einleitung in die heil. Schrift und Erklärungen mehrerer Bücher des A. T. — Stephan von Langton in Schottland, Erzbischof zu Canterbury († 1228) schrieb, außer vielen theol. Schriften und einer Lebensbeschreibung des K. Richard, Commentarien über viele bibl. Bücher und theilte sie in Kapitel ab, wie schon lange vorher die Griechen gethan hatten. — Hugo de S. Caro, von Vienne, ein Dominikaner († 1262), revidirte die Bibel und bemerkte am Rande die Lesarten aus ebr. griech. und latein. Handschriften, die zur Zeit Karl des Großen waren geschrieben worden. Die aus 4 Folianten bestehende Handschrift soll noch in Paris liegen. Ferner schrieb er einen Commentar oder Postillen über die ganze Bibel und verfertigte mit mehrern Gehülfen eine bibl. Concordanz, worinn aber nur die Wörter, die sich decliniren lassen, gesammelt sind. — Von Nik. Lyranus s. oben VI. 8. — Joh. Charlier oder Gerson (s. oben IX. 5.) war ein ziemlich guter Ausleger, nur zu sehr der Myrtik ergeben.

Seine exeget. Schriften füllen den 4ten B. seiner Werke. — Alphonfus Toftatus aus Madrigal (geb. 1400. † gest. 1455), Bischoff zu Avila, zeichnete sich vor feinen Landsleuten vortheilhaft aus durch Sprachgelehrsamkeit und Kenntniffe in der Theologie, Jurisprudenz und Philosophie. Seine meiften Schriften find exegetifch und in den erften 24 Bänden feiner Werke (Venet. 1728. 27 Voll. fol.) enthalten.

3.

Die Form der Dogmatik war ganz auf das Intereffe der Hierarchie berechnet, und fie wurde in diefe Form mit einer folchen Confequenz hineingebildet, daß fie als System, allen Angriffen trotzen zu können schien. Die 3 Hauptquellen diefes Systems wurden während diefer Zeit zufammengeleitet. Myftik und Patriftik gaben den Stoff her, den die Dialektik verarbeitete. Anfangs hörte man wohl noch auf die Stimme der pofitiven Theologen und ihr Einfluß bewirkte eine gemifchte Lehrart, die durch Peter den Lombarden bald kirchlich wurde. Sie bereicherten die Theologie nicht, fondern hielten fich ftreng an die Kirchenlehre, die fie aus den Schriften der kirchlichen Orakel oder aus dogmatifchen Sammlungen fchöpften, und dadurch dem Geift der Nachbeterey eine fefte Stütze gaben. Sie beftritten die Anmaaßungen der Dialektik, und erft durch den genannten Lombarden wurden fie wieder mit ihr ausgeföhnt, fo daß die Freunde feiner Lehrart jett den Namen pofitive Theologen oder Sententiarii erhielten. Jene andere nannte man nunmehr bibliſche Theologen, weil fie von der Dialektik nichts wiffen wollten, und eben darum auch gering geſchätzt wurden. — Die berühmteften Myftiker waren zugleich dialektifche Theologen, und nur diefe find für die Geſchichte der Dog-

matik wichtig, weil die blossen Mystiker sich fast nur durch ihre religiösen Schwärmereyen auszeichneten.

Dem Orient gebührt zwar der Ruhm, die erste systemartige Dogmatik aufgestellt zu haben (Zeitr. IV. XV. 1.); aber an Vervollkommnung derselben wurde auch nicht weiter gedacht, weil man auf das Mangelhafte derselben nicht aufmerksam gemacht und weder auf polemische noch andere Veranlassung vermocht wurde, durch neue Materialien dem Mangel abzuhelpen oder Lücken auszufüllen. Man verfertigte zwar einige dahin gehörige Werke: aber die davon vorhandenen Notizen geben so wenig über die Methode als über das Eigene derselben Aufschluß. Der Einfluß der orientalischen Dogmatik in die occidentalische war überhaupt sehr wenig bedeutend.

Der erste Versuch eines dogmatischen Systems für den Occident fällt gegen das Ende des 11ten und den Anfang des 12ten Jahrhunderts. Als erster Versuch mußte er entschieden Einfluß in alle folgende haben; und in so fern ist Hildebert für die Geschichte der Dogmatik sehr wichtig. Er war einer der fleißigsten Schriftsteller seiner Zeit und zwar in mehrern Fächern. Von ihm als Philosophen s. oben IX. 5, und als Dichter X. A. 10. Unter den theologischen Schriften gehört aber vorzüglich hierher der *Tractatus theologicus* (in seinen oben angeführten Werken). H. legte dabey einigermassen Isidor's Sammlung zum Grunde: Augustin aber ist sein Hauptführer; damit verbindet er die Autorität der Bibel, die er im Geiste des Zeitalters erklärt. Dabey werden die verschiedenen Meynungen der Theologen angeführt und dabey viele subtile Untersuchungen angestellt. Dieselbe Ordnung; die H. den Religionslehren gab, und dieselbe Methode des Vortrags nahm hernach Peter der Lombarde an, und nach diesem behielten sie alle dessen zahllose Com-

mentatoren. Also Form und Zuschnitt empfing die scholast. Theologie von Hildebert, innern Gehalt aber von Nachfolgern durch stärkere Ausbreitung der Philosophie, besonders der Aristotelischen und Arabischen; beyde kannte H. noch nicht. Abälard (s. oben IX. 5.) war es, der die Dialektik vollständig in die Theologie einzuführen und ihre problematische Behandlungsart zur herrschenden zu erheben suchte, indem er den ersten Versuch machte, die wirklichen Dogmen zu einem philof. Lehrgebäude zu verarbeiten. Positive und mystische Theologen stellten sich, so gut sie konnten, der Dialektik entgegen, und bewirkten dadurch eine gemischte Lehrart, die als die eigentliche scholastische betrachtet werden kann und das Interesse beyder Partheyen zu befriedigen suchte. In diesem Streite gewann selbst die positive Theologie mehr innere Haltbarkeit, weil ihre Sätze mehr geordnet und verarbeitet wurden, indem selbst ihre Vertheidiger sich der dialektischen Methode bedienen mußten, um ihren Gegnern besser beyzukommen.

Der heil. Bernhard, Abbt zu Clairvaux (geb. 1091. gest. 1153), der sich mit seinem Ansehen diesem Verfahren nachdrücklich widersetzte, verband positive Theologie und Mystik. Dies that auch Hugo von S. Victor, der sich nicht minder als ein Feind der Dialektik betrug, aber dennoch ihrer zur Widerlegung seiner Gegner sich bediente. Von seinem Hange zur Mystik finden sich häufige Spuren in seinen Schriften, und sein Werk von den Sakramenten ist in Hinsicht auf den Inbegriff der kirchlichen Sätze bey nahe vollständiger und zusammenhängender, als Lombard's Sammlung. Hugo trug viel dazu bey, eine aus positiver und dialektischer Methode gemischte Lehrart zu bewerkstelligen. Dies thaten auch einige andere; und die positive Theologie konnte sich immer noch neben der dialektischen aufrecht erhalten, als Peter der Lombarde durch

seine Sentenzen ein neues System auführte, das beyde vereinigen sollte (s. davon schon oben IX. 5.). Es war vollständig, enthielt die Materialien geordnet, und diente als Vorrathskammer aller theol. Gelehrsamkeit. Es gefiel denen, die ihre Dialektik in der Theologie anbringen wollten, und auch denen, die ihr die positive Lehrart vorzogen. Dies erkennt man unter andern auch daraus, das fast zu gleicher Zeit das Lehrbuch Roberts Pulleyn, eines Engländers, erschien, der zu Paris Theologie lehrte und zuletzt Kardinal und Kanzler der römischen Kirche war († vor 1147). Es ist betitelt: *Sententiarum L. 8.* (studio Hugonis Mathoud, Paris. 1655. fol.) und übertrifft an Vollständigkeit und Ordnung andere Sammlungen, ist aber zu sehr nach der dialektischen Methode eingerichtet, indem alle Sätze problematisch abgehandelt werden. Dabey legt P. patristischen Autoritäten zu viel Gewicht bey, um den heil. Bernhard für sich zu gewinnen.

Lombard's Ansehen stieg bald noch höher, als ein Streit über seine Lehrart entstand, in welchem seine Vertheidiger obsiegten. Eine Folge davon war, das seine Methode bald allgemeiner, und das selbst über sein Lehrbuch commentirt wurde. Peter von Poitiers, sein Schüler, Prof. der Theol. zu Paris, hernach Kanzler der dortigen Universität und zuletzt Erzbischoff zu Embrun († 1205), schrieb ein neues Lehrbuch (*Distinctiones s. sententiarum L. 5.*; opera H. Mathoud. Paris. 1655. fol.) nach Lombard's Grundsätzen, jedoch mit dem Eigenn, das er mehr Gebrauch von der Dialektik machte. Walter von S. Victor und andere traten gegen ihn auf: aber ihre Vertheidigung der positiven Lehrart wirkte so wenig, das diese sich nur in so fern erhielt, als sie dem Lehrbuche Lombard's zum Grunde lag. Die neuen Dialektiker giengen immer weiter, und bewirkten allmählig

eine Veränderung in der scholast. Methode, wobey zwar ihre Grundlage blieb, aber in den Aussenwerken so viel geändert wurde, daß man mit dem J. 1230 eine neue Periode der schol. Lehrart annehmen kann; die Periode ihrer Verfeinerung oder vielmehr ihrer Verschlimmerung. Lombard's Lehrbuch blieb und ohne etwas an der positiven Grundlage seines Systems zu ändern, suchte man nur in der dialektischen Methode nachzuhelfen; welches dann mit mehr oder weniger Glück geschah. An der Spitze der Scholastiker dieses 2ten Zeitalters steht Alexander von Hales (s. oben IX. 5.), der allen folgenden zum Muster diente. Er trägt die Gründe für und wider in syllogistischer Form vor, und läßt dann die Autorität des Aristoteles und der Kirche entscheiden. Indessen wurde auf die letzte immer weniger gesehen; sie mußte der Syllogistik nachstehen; und eben dies bestimmt den Charakter der Theologie dieses 2ten Zeitalters. Außer den Schriften jenes Alexanders können die Werke Albrechts des Grossen, Bonaventura's und Thomas von Aquino (s. oben IX. 5.) als Hauptbeweise gelten. Alle Bücher aus dieser Periode gleichen sich im Inhalt und in der Anlage, so daß Abweichungen seltene Ausnahmen sind. Nur in der größern oder kürzern Ausführung der Materien und in der Anordnung und Stellung der einzelnen Sätze sind sie von einander unterschieden. Hier entwickelten sich die Folgen der dialektischen Methode in ihrem ganzen Umfange. Alle Sätze wurden in Fragen zerlegt, und die ganze Metaphysik mit der Theol. in Verbindung gebracht. Man verlor darüber die positive Grundlage des Systems aus den Augen; so einen ganz dialektischen Anstrich hatte es in den Grund- und Nebensätzen erhalten. Indessen wurden dadurch diese Sätze einander nähergerückt, und eben dadurch die systematische Gestalt der Dogmatik vervoll-

kommnet. Im 3ten Zeitalter erfolgte der im 2ten vorbereitete Verfall der dialektischen Theologie. Es trat nun eine zahllose Menge von Commentatoren über Lombard'en auf, die unter dem Namen der Sententiarier immer denselben Ton wieder anstimmten. Thomisten und Scotisten, Eklektiker und Occamisten oder Nominalisten, suchten einander in Subtilitäten, die durch den barbarischen Ausdruck noch unerklärlicher wurden, zu übertreffen. Zeugen sind die Schriften Durand's (s. oben IX. 5.), Peters Oriol's oder Aureolus († 1322), Joh. Baco's oder Bacondorp's († 1346), Peter's Paludanus oder de la Palu († 1342), Adam's Goddam († 1344 oder 1358), Robert's Holkot († 1349), Gregor's von Rimini († 1358), Alphonsens de Vargas († 1359), Joh. Capreolus († 1444), Nicol. de Orbellis (1455), Wilhelm's Vorillon († 1464), Dionysens de Leewis oder von Rickel († 1471), G. Biel (s. oben IX. 5.). Uebrigens kann es dieser Periode als Verdienst angerechnet werden, daß in ihr die ersten Versuche gemacht wurden, die Theologie von der Philosophie abzusondern. Peter d'Ailly (s. oben VIII. 5.) wagte es zuerst; aber er behielt noch die dialektische Methode bey und unterscheidet nicht genug die philos. u. theol. Materien. Dagegen verdient Raymund de Sebona oder Sabunda, Prof. der Medicin, Phil. u. Theologie zu Toulouse († 1432) als Erfinder der natürlichen oder philos. Theologie genannt zu werden, indem er sie zuerst als eigene Wissenschaft vortrug und von der Offenbarungstheologie absonderte. Seine *Theologia naturalis*, die bald *Liber creaturarum* s. *de homine*, bald *Viola animae*, bald *de natura hominis* betitelt wird, ist sehr oft gedruckt; z. B. Amsterd. 1661. 8.

4.

Die griechischen Polemiker blieben bey ihrer alten Weise; sie vertheidigten alles mit Zeugnissen der Kirchentelehrer und der Kirchenversammlungen; von der Bibel wußten sie keinen Gebrauch zu machen; überhaupt erklärten sie ihre Meynungen selten ganz deutlich, sondern stritten mit feinen Distinctionen über Terminologie, nicht um der Wahrheit näher zu kommen, sondern um ihre Gegner zum Stillschweigen zu zwingen. Außer den fortdauernden ekelhaften Streitigkeiten mit der lateinischen Kirche, beschäftigten sie sich hauptsächlich mit Vertheidigung der christl. Religion gegen die Araber, und arbeiteten auf ihren Concilien in der ersten Hälfte dieses Zeitraums an der Vertilgung der Schwärmer, die man Euchiten oder Bogomilen nannte. Die etwas bessern griech. Schriftsteller dieses Faches sind: Kaiser Joh. Kantakuzenus († nach 1375) der nach Niederlegung der Krone im Kloster eine Apologie der christl. Religion gegen die Muhamedaner in 4 Büchern schrieb. (Gr. et Lat. a Rodolpho Gualthero. Basil. 1543. fol.) — Theophanes, Bischoff zu Nicaea (um 1347) bewies die Wahrheit des Christenthums gegen die Einwürfe der Juden in einem Werke, das betitelt ist: Uebereinstimmung des A. und N. T. — Simeon, Erzbischoff zu Thessalonich († 1429) schrieb ein gelehrtes Werk gegen die Ketzereyen, das noch jetzt im großen Ansehen steht: *Κατὰ αἱρέσεων καὶ περὶ τῆς μόνης ὁρθῆς τῶν χριστιανῶν ἡμῶν πίστεως* etc. *Ἐν Γιασίῳ τῆς Μολδαβίας* 1683. kl. fol.

In dem Abendlande, war bey allen Kämpfen mit den Gegnern des Christenthums, doch noch kein Grund zur wissenschaftlichen Apologetik gewonnen worden. Es schien, als wenn dies nur durch Einmischung der Philosophie geschehen könne; und in der That hatte man Ursache,

dies zu hoffen, als gegen das Ende dieses Zeitraums gelehrte Platoniker und Aristoteliker sich des Christenthums wider dessen Bestreiter annahmen. Marfilius Ficinus sah wohl ein, daß man sich bey diesem Geschäfte am besten der historischen Beweise bedienen könne, und er war es, der diese, die so lange verkannt waren, geltend zu machen suchte. Mit der wachsenden Anzahl der Apologeten wurde auch ihr innerer Gehalt schlechter. Die meisten verließen den Weg der ruhigen Untersuchung, hielten ihren Gegnern eine Menge von Distinctionen entgegen, und schimpften zum Theil so arg, daß jene sich lieber zurückzogen. Bey Bekämpfung der Juden und Muhamedaner benutzte man sogar Verläumdungen und fabelhafte Sagen, um sie sowohl lächerlich als verhasst zu machen. Das 13te Jahrh. zeichnete sich indessen vortheilhaft vor den übrigen aus, weil damahls ein angesehener Mann, Raymund de Pennaforti (s. vorhin XIV. 5.), darauf drang, Juden und Mahomedaner durch Gründe, nicht aber durch Strafen und Lästerungen zu widerlegen. Bald folgten ihm mehrere, erwarben sich Kenntniß der ebräischen und arabischen Sprache, und bedienten sich besserer Waffen. Das nächste Jahrhundert gieng hierinn schon wieder rückwärts. Es entwickelte weniger die Beweisgründe, führte sie minder glücklich aus, und stellte sie viel schlechter dar. — Die Wiederherstellung der feinern Wissenschaften wirkte nicht so vortheilhaft auf die Polemik, als man erwarten konnte. So sehr man auch einsehen mochte, daß mit der alten Methode nicht auszukommen war; so kam es doch nicht zu der so nöthigen Revision dieses Theils der Theologie. Der tiefe Verfall der Religion bewirkte einen gewissen Indifferentismus, der durch die stärkere Mischung verschiedener Religionsverwandten noch verstärkt wurde. Man fühlte wohl, daß das tief gefunkene Ansehen des Christenthums einer

neuen und bessern Stütze bedürfe, und sah ein, daß man von ganz andern Grundfätzen ausgehen müsse. Ficin u. Hieron. Savonarola († 1498) machten sich also verdient um die Polemik, da sie ihrem Vorgänger in der freyern Denkart, Raymund de Sebonda (s. vorhin 3.) folgten. Dieser hatte in seiner natürlichen Theologie viele Begriffe geläutert und in Umlauf gebracht, und vorzüglich auf die Bibel, als die Quelle der geoffenbarten Wahrheiten, hingewiesen. — Außer den schon erwähnten Polemikern bemerkt man noch folgende.

Moneta aus Cremona († nach 1233), Dominicaner und Professor zu Bologna, schrieb ein wirklich gelehrtes Werk gegen die Katharer und Waldenser (*nunc primum edidit atque illustravit Th. A. Ricchinius*, (Rom. 1743. fol.) — Raymund Martini aus Sobirats in Catalonien († nach 1286), Dominicaner, besaß eine große Kenntniß der ebräischen Sprache und schrieb in derselben und in der lateinischen eine Schrift gegen die Mauren und Juden, die von andern fleißig benutzt worden ist. (*cum obs. Josephi de Voisin et introductione J. B. Carpzovii*, Lipsf. et Francof. 1687. fol. — Thomas v. Aquino (s. oben IX. 5.) vertheidigte die Religion gegen die Heyden in einer Summe mit großem Scharfsinn (*Burdigalae 1664. 8.*).

5.

Im Morgenlande wurde die Bearbeitung der Moral bey den vielen kirchlichen Streitigkeiten ganz vernachlässigt: doch war der populäre Vortrag nicht ganz schlecht, und einige Geistlichen schrieben ziemlich gute Homilien.

Im Abendlande wurde die Moral, bey der fast ausschließlichen Beschäftigung mit der Dogmatik, sehr ver-

nachlässigt. An wissenschaftl. Begründung der phil. Moral war gar nicht zu denken, weil sie in einem bloßen Aggregat von Lehren de virtutibus et vitis bestand, und die Dialektik sich überdem mit der Moral nicht beschäftigte. Am traurigsten aber stand es um die populäre Volksmoral; denn diese wurde ganz in der erbärmlichen Gestalt, wie im vorigen Zeiträume, fortgepflanzt. Dies beweisen alle dort herstammende moralisch-ascetische Schriften. Die moral. Blumenlese (*Summa de fugillatione vitiorum et commendatione virtutum*, auch *Verbum abbreviatum* genannt — c. nott. Greg. Galopini. *Montibus Hannoniae* 1639. 4.) des Petrus Cantor, D. u. Prof. der Theol. zu Paris († 1180), ist bey weitem die beste moral. Schrift in dieser Hinsicht, weil sie größtentheils doch aus der Bibel und dann aus Kirchen- und Profanscribenten gezogen ist. Andere Schriftsteller kämpften nur gegen die Sittenlosigkeit ihrer Zeit, ohne auf die Moral selbst Rücksicht zu nehmen. Gegen das Ende unserer Periode scheint es etwas besser zu werden, weil man mit Ernst auf Abstellung der Mißbräuche drang, um der tiefgesunkenen Moralität wieder aufzuhelfen. — Die populäre Moral wurde zum Theil noch in der Sprache der Bibel vorgetragen; aber darum konnte die biblische Moral noch nicht auf sie zurück wirken, weil diese eben so verdorben war. Die Quellen der biblischen Moral waren ganz getrübt, und es konnte aus ihnen nur eine mystische Moral abgeleitet werden, die so ausgeartet seyn mußte, wie die Mystik selbst. Am meisten beweisen den tiefen Verfall der biblischen Moral die ungeheuern Kompilationen über den Dekalogus, die einen eben so deutlichen Beweis von der elenden Beschaffenheit des Bibelstudiums, als der Moral, liefern. — Die Scholastiker handelten sie in der Dogmatik, und zwar nach derselben Methode ab. Augustin's

Dogmatik war demnach Hauptquelle ihrer Moral. Dies sieht man an dem Lehrbuche Peter's des Lombarden, wo sie schon in der Form vorgetragen ist, die sie bey dem steigenden Ansehen derselben auch im Ganzen behalten mußte. Auf die Definitionen der Tugenden und Laster läßt er bibl. u. patr. Autoritäten folgen und schließt dann mit dialektischen Fragen und Beantwortungen derselben, ohne in irgend einer Hinsicht seinen Vortrag mit Beweggründen zu unterstützen. Seiner Darstellung fehlt ganz die Anlage zum System, und sie ist nur dadurch merkwürdig, daß sie der ganzen scholastischen Moral zur Grundlage dient. Diese Grundlage blieb, und später hin wurde ihr in so weit nachgeholfen, daß wenigstens die Errichtung des Systems dadurch vorbereitet wurde. Seine Commentatoren giengen freylich nicht über die von ihm gesteckte Gränze hinaus: aber dagegen trat Thomas von Aquino mit einem andern Werke hervor, und seine Autorität entschied für die Moral, sowohl in Ansehung des Umfanges, als der Methode. Er baute die christl. Moral auf Principien der Aristotelischen Ethik, und folget dabey der problematischen Methode, die alles in Fragen zerlegt und auflöst; wozu er dann bibl. und patr. Belege fügt. Seine Bearbeitung hat schon einen allgemeinen und speciellen Theil, und, abgesehen davon, daß er die Wissenschaft noch nicht von der Dogmatik trennt, verdient er immer als Vater der wissenschaftlichen Moral betrachtet zu werden. Dadurch, daß Vincenz von Beauvais ein Dominicaner († 1264), sein *Speculum morale* (mit seinen übrigen Spiegeln, die eine Art von Encyclopädie bilden, Duaci, 1624. 4 Voll. fol.) größtentheils aus dem Thomasischen Werk entlehnte, kamen die in diesem enthaltenen Ideen mehr im Umlauf, u. setzten eine auf

Grundsätze beruhende Moral an die Stelle mystischer Spielereyen.

Sehr reich ist dieser Zeitraum an mystischen Schriften, besonders populären Inhalts, die indessen fast durchgehends im Ton und im Geist der vorigen Perioden abgefaßt sind. Der Areopagite (s. Zeitr. 4. XV. 1 und 5.) und seine Commentatoren gaben den Stoff dazu her. Hier übertraf der Occident den Orient, weil er mehr, als dieser, das Aggregat mystischer Sätze in eine wissenschaftliche Ordnung zu bringen suchte. Richard von S. Victor, ein Schotte, regulärer Chorherr zu S. Victor in Paris († 1173), setzte zuerst die Dialektik mit der Mystik durch seine *Arca mystica* in Verbindung (Opp. Rothomagi 1650. fol.) Aber mehr noch, als er und Albrecht der Grose, leistete Bonaventura (s. oben IX. 5.) aus dessen einzelnen Schriften sich eine vollständige Theorie der Mystik zusammensetzen ließ. Einzelne mystische Ideen und mit ihnen ein schädlicher Fanatismus wurden vorzügl. durch populäre Mystiker weiter verbreitet. Diesem wollte Gerson (s. oben IX. 5.) vorbeugen, indem er die Scholastik mit der Mystik zu verbinden, und die Empfindungen mit dem Verstand zu vereinigen suchte. Neben ihm verdient nur noch Heinrich von Palma oder Balma (ein Franciscaner aus Burgund, Verfasser ascetischer Schriften, die andere dem Bonaventura und Thomas von Kempen zuschrieben † 1439) genannt zu werden. Vorzügliche Stützen der populären Mystik waren noch: Joh. Tauler, Dominikaner zu Strasburg, der mit ausnehmender Frömmigkeit seltene Predigertalente verband († 1361), schrieb unter andern: *Divinae institutiones* (Colon. 1587. 8.); Predigten auf alle Sonn- und Feyertage, sammt dessen übrigen Schriften; mit einer Vorrede von P. J. Spener. Frankf. am M. 1720. gr. 4.

Vergl. J. J. Oberlini D. de Joh. Tauleri dictione vernacula et mystica. Argent. 1786. 4. — Thomas Hammerken (Malleolus) von Kempen (geb. 1380. gest. 1471.) trat in den Orden der regulären Chorherren des heil. Augustin zu Zwoll, wo er hernach Subprior und Prokurator wurde. Seine Frömmigkeit legte er in vielen Schriften an den Tag. Die bekanntesten sind die 4 Bücher de contemptu mundi, die gewöhnlich nach dem Inhalt des 1sten Buches de imitatione Christi betitelt werden. Sie fanden so großen Beyfall, daß sie unzählgemal aufgelegt und fast in alle Sprachen überferzt wurden. Neueste Ausgabe von Desbillons, Manhemii. 1780. 8. Eine neue teutsche Uebersetzung von Ant. Stribel erschien zu Augsb. 1790. 8. Ueber den Streit, den die Augustiner-Chorherrn mit den Benediktinern über den wahren Verf. dieses Werks führten, s. Eusebii Amort Scutum Kempense (Colon. 1725. 4.), wo auch ein kritisches Verzeichniß der Ausgaben stehet. Man verbinde hiermit Heidegger von einigen Ausgaben des Th. a Kempis; in Meusel's hist. litt. bibl. Mag. St. I. S. 184 — 191.

6.

Von der Geschichte der Kirchengeschichte eher zu handeln, als nunmehr, verlohnte sich der Mühe nicht. Sie glich selbst nach den Bemühungen des Eusebius und Beda Venerabilis, einem brachliegenden Felde. Fanatismus und geschmackloser Aberglaube, verbunden mit gränzenloser Unwissenheit, bestimmten nicht blos die Behandlungsart, sondern auch die Sammlung der historischen Materialien. An historische Kunst liefs sich nicht denken, zu einer Zeit, wo es für die Geschichte keine Sprache mehr gab, und wo man alles gethan zu haben glaubte, wenn
man

man fabelhafte Legenden und Heiligengeschichten in zahlloser Menge zusammenstoppelte. Bischoff Haimo zu Halberstadt († 853) machte in seinem Werke *de christianarum rerum memoria* L. 10. (cura J. J. Maderi. Helmst. 1671. 4.) nicht vielmehr, als einen Auszug aus der latein. Uebers. Rufin's von der Kirchengeschichte des Eusebius. Anastasius (s. Zeitr. 4. VII. 3.) giebt nur unkritische Sammlungen zur Papstgeschichte. Nicephorus Callistus Xantopulus zu Konstantinopel († nach 1341) ist in diesem Zeitraum der einzige, der eine allgemeine Kirchengeschichte lieferte, wenn anders seine Compilation aus griechischen Chroniken Anspruch an diesen Namen machen darf. Seine eigenen Zusätze bestehen in einer Menge ungereimter Fabeln, die seinen historischen Charakter äusserst verdächtig machen, so dass sein Zeugniß allein nie gelten kann. Er geht ganz von theol. u. ascet. Grundsätzen aus, und sein Gesichtspunkt war durchaus polemisch. *Nicephori ecclesiasticae historiae* L. 18; gr. et lat. ed. a Frontone Ducaeo. Paris. 1630. 2 Tomi 4.) Man mag übrigens die kirchenhistorischen Sammlungen des Mittelalters oder ihre Bearbeitung betrachten, wie man will; so wird sich immer das Resultat ergeben, dass der eigentliche Begriff einer Kirchengeschichte noch nicht einmahl aufgefasst war. Ihr Umfang war so wenig bestimmt, als ihr Zweck entwickelt. Doch fieng gegen das Ende dieses Zeitraums der Geist freyerer Untersuchung an, aufzukommen und der blinden Leichtgläubigkeit entgegen zu arbeiten. Dieser musste bald auf historische Forschungen hin lenken, und das Bedürfnis historischer Kritik wecken, welche bald Resultate ans Licht brachte, die der Hierarchie eben nicht günstig waren. Lorenz Valla (s. oben VI. 5.) war muthig genug, das große Gebiet kirchlicher Sagen mit der Fackel der hist. Kritik zu beleuchten, und

zugleich kühn genug, seine Entdeckungen bekannt zu machen. Er enthüllte die römische Lüge von der Schenkung Konstantins und wenn er gleich zum Widerruf gezwungen wurde; so war sein Verdienst dennoch groß, weil er es gewagt hatte, zu sagen, daß es auch kirchenshistorische Lügen gebe.

7.

Wenig geschah in diesem Zeitraume für das Studium der Theorie und Ausübung der Homiletik. Im Anfange desselben mußten noch die Homilien, die aus dem vorigen Zeitraum vorhanden waren, ihre Dienste leisten. Allein, der Gebrauch der lateinischen Sprache nahm immer mehr ab; selten fand sich jemand, der aus den lateinischen Predigtsammlungen Predigten in lebende Sprachen übertragen konnte. Man mußte sich daher bloß an die Messe halten. Mit der Entstehung der Schulen in dieser Periode wurden auch die Köpfe mehr geweckt; man machte Predigten in den lebenden Sprachen, die größtentheils ein einfältiges Gewebe von Legenden enthielten, oder auch aus gemeinen ascetischen, moralischen und mystischen Betrachtungen bestanden. Dies wurde von mehreren erkannt; und besonders die Waldenser und Albigenser richteten, nach ihrer Trennung von der römischen Kirche, ihre Predigten viel besser ein. Der römische Hof, dadurch aufmerksam gemacht, suchte es den Genannten gleich oder noch zuvor zu thun. In dieser Hinsicht wurden die Orden der Franciskaner und Dominikaner (die auch *Fratres praedicatorum* heißen) errichtet, die dann von Land zu Land liefen, und auf Kanzeln, Märkten und andern öffentlichen Orten predigten. Rühmlich zeichneten sich in diesem Zeitalter aus die italienischen Predigten des Dominikaners Hieron, Savonarola (geb. 1452, † 1498.) Man darf

zwar auch in ihnen keine regelmäßige Eintheilung des Thema, keine wohlgeordnete Folge von Beweggründen, keine Wahl in Ausdrücken, noch Zierlichkeit der Schreibart suchen: aber diese Mängel werden durch eine unwiderstehliche Ueberredungskraft reichlich ersetzt. Ob sie ihm gleich meistens nur nachgeschrieben sind, und er selbst sich über so viele Lügen und Halbwahrheiten, die man ihm nachtrüge, beschwerte; so herrschet doch darinn durchaus eine männliche Stärke, und in vielen Stellen, wo er in heftige Affekten geräth, lodert ein verzehrendes Feuer. (Firenze 1496. fol.) Vergl. Schröckh in Lebensb. ber. Gel. Th. I. S. 28 — 41. — Unter Teutschlands geistl. Rednern ragt hervor: J. Geyley v. Kayfersberg, D. der Theol. u. Prediger zu Strasburg (geb. zu Schafhausen 1445, † 1510), der unter andern 110 merkwürdige Predigten über Seb. Brand's Narrenschiff hielt. Sie, so wie sehr viele andere seiner Predigten, sind gedruckt: alle aber heut zu Tage äufferst rar. Vergl. Wieland's teut. Merkur 1776. Febr. S. 172 u. f. 1783. Nov. S. 121 — 144. Dec. S. 193 — 212.

8.

So wie die Verbindung der Philosophie mit der christl. Religion Spaltungen in der Kirche verursachte; so äufferte sich diese Wirkung auch unter den Arabern, so bald sie durch Hülfe der Philosophie ein wenig heller zu sehen glaubten, als vorher: nur mit dem Unterschiede, das sich die Philosophie in die christl. Religion mischte, ehe noch der Lehrbegriff seine Festigkeit hatte; daher vieles von ihr mit in denselben übergehen mußte: die Araber hingegen erst Geschmack an der Philosophie fanden, nachdem ihr Lehrbegriff bereits mehrere Jahrhunderte vorher war festgesetzt worden. Daher konnte die Wirkung der Philosophie auf denselben so heftig nicht seyn: und doch veranlafste sie

verschiedene Sekten und Spaltungen. Muhamed sah dies voraus, und suchte daher seine Rhapsodie von Religion durch das strengste Verbot aller Unterfuchung und alles Disputirens vor dergleichen Einflüssen zu sichern. So bald indessen die Araber mit der peripatetischen Dialektik bekannter wurden, fehlte es ihnen nicht an Hülfsmitteln, das Gesetz ihres Stifters bey Ehren zu erhalten, und doch darüber zu grübeln. Gleich die erste Trennung, die Muhameds Schwiegerohn Ali unter dessen Anhängern verursachte, läßt sich gewissermaßen auf Rechnung der Philosophie schreiben, weil er in den speculativischen Wissenschaften erfahren war. Noch sichtbarer ist der Einfluß der Philosophie zu Al Mamun's Zeit und hernach, als man mit den christlich - peripatetischen Begriffen von Gott, dessen Eigenschaften und der Vorsehung über den Koran kam; da denn nicht weniger, als 72 mahamedische Sekten entstanden: wenigstens nahmen die meisten auf die jetzt gedachte Art ihren Ursprung, besonders nachdem die durch Philosophie ein wenig aufgehellten Köpfe anfiengen, sich der Ungereimtheiten des Korans zu schämen, und daher die Spitzfindigkeiten der peripatetischen Dialektik zu Hülfe nahmen, ihnen wenigstens durch Erklärungen eine erträglichere Gestalt zu geben; und von jener Zeit an wurde der gelehrte oder esoterische Lehrbegriff der Muhamedaner in ein eben so metaphysisches Gewebe verwandelt, wie der christliche.

Wegen Zeitmangels in der Buchdruckerey muß die Geschichte des sechsten und letzten Zeitraumes in einer dritten Abtheilung nachfolgen.
